JOHN OLE ASKEDAL

Überlegungen zum Deutschen als sprachtypologischem „Mischtyp“

Abstract

Ausgehend von einschlägigen typologischen Parametern (Verbstellung, Kasusmarkierung, analytische und synthetische Konstruktion) werden Aspekte einer allgemeinen morphosyntaktischen Charakterisierung des Deutschen zur Diskussion gestellt. Die deutschen Klammerbildungen werden unter dem Aspekt links- und rechtsverzweigender Serialisierung betrachtet. Es wird dabei erwogen, die Verbalklammer im Hauptsatz als die Überlagerung einer zugrundeliegenden Verbendstellung durch eine pragmatische Satzartenmarkierung anzusehen. Das Verhältnis zwischen Morphologie und syntaktischen Regeln wird im Hinblick auf die „Konfiguralitäts“-Diskussion erläutert. Sowohl bei Verbkonstruktionen als auch bei der Funktionskodierung im nominalen Bereich wird auf die Analytizität/Synthetizität-Unterscheidung Bezug genommen. Im Rahmen dieser Parameter erscheint das Deutsche als ein sprachtypologischer „Mischtyp“, der aber insgesamt durch weitgehende funktionale Konvergenz der typologisch unterschiedlichen Strukturen und Verfahren gekennzeichnet ist.

0. Allgemeines

Aus auslandsgermanistischer Sicht erscheint die Themenwahl der diesjährigen IDS-Tagung „Deutsch – typologisch“ in hohem Maße sinnvoll. Auch wer von mit dem Deutschen nahe verwandten Sprachen ausgeht, wie es beispielsweise die skandinavischen Sprachen angeblich sind, wird in Lehre und Forschung täglich mit kontrastiv-grammatischen Fragestellungen konfrontiert. Als kennzeichnender Unterschied zwischen kontrastiver Grammatik einerseits und Sprachtypologie andererseits wird – freilich etwas vereinfachend – angeführt, die kontrastive Grammatik vergleiche zwei (oder jedenfalls wenige) Sprachen im Hinblick auf viele Eigenschaften, während die allgemeine Sprachtypologie möglichst viele Sprachen auf eher wenige Eigenschaften hin untersuche (Gnutzmann 1990, S. 7; König 1990, S. 117, 129). Bei genauerem Hinsehen erweist sich aber die in der kontrastiven Grammatik gestellte Frage nach dem Tertium comparationis – einer für Muttersprache und Fremdsprache gleich gültigen gemeinsamen Vergleichsgrundlage – als eine Frage nach Parametern allgemeinerer, letzten Endes universeller Art, wie sie von der sprachtypologischen Forschung bereitgestellt werden.

Wie die verschiedenen Vorträge auf dieser Tagung zeigen, ist die gegenwärtige Sprachtypologie kein monolithisches Unternehmen. Es stehen sich zwei Hauptrichtungen gegenüber: zum einen die generativistische, die von einer im Grunde kognitiv-psychologischen Parameterkonzeption mit Universalitätsanspruch ausgeht, und zum anderen die auf strukturalistisches Gedankengut zurückzuführende und durch die maßgeblichen Arbeiten von Joseph Greenberg (insbesondere 1966) angeregte Richtung, die pragmatisch-funktionale Erklärungen anstrebt und zunehmend semiotische Fragestellungen einbezieht. Die erstere Richtung ist weniger, die letztere, die sich in der Diskussion häufig als die Sprachtypologie schlechthin versteht und auch so verstanden wird, stärker „oberflächen“bezogen. Die letztere Richtung zeigt wohl die größere Affinität zu der Auslandsgermanisten vertrauten kontrastiv-grammatischen Sehweise (vgl. hierzu insbesondere den Titel und die Darstellung von Hawkins 1986). Ihr werden die typologischen Parameter entnommen, auf die im folgenden zur Veranschaulichung eingegangen wird.

Bei der typologischen Diskussion einer Einzelsprache kann auf zweierlei Art und Weise verfahren werden: Zum einen kann nach dem Nutzen der allgemeinen Sprachtypologie für die einzelsprachliche Beschreibung gefragt werden. Zum anderen kann man aber auch die Frage stellen, welche Eigenschaften der betreffenden Sprache bzw. welche Beiträge zu ihrer Erforschung sich für die allgemeine Sprachtypologie als besonders einschlägig erweisen. Im folgenden soll unter dem letzteren Aspekt kurz auf gewisse Aspekte der deutschen Morphosyntax hingewiesen werden, die einzeln und insgesamt geeignet sind, gängige Annahmen der allgemeinen Sprachtypologie zu ergänzen oder gar zu modifizieren.

1. Wort-/Gliederstellung und Klammerbildung

Die Endstellung von Verbformen und mit dem lexikalischen Vollverb semantisch und dependentiell eng zusammengehörenden Elementen (trennbare Vorsilben, Funktionsnomina, Bestandteile phraseologischer Fügungen) wird seit Drach (1940) als ein besonderes, für das Deutsche kennzeichnendes Konstruktionsmerkmal der „Klammer-“ oder „Rahmenbildung“ aufgefaßt, dem auf psychologischer Ebene auch eine informationssteuernde „Spannungs“funktion zugesprochen wird (vgl. z.B. Thurmair 1991, S. 182, 199; Weinrich 1993, S. 29f.; Gesichtspunkte dieser Art finden sich schon bei Adelung 1781, S. 510). Ohne irgendwelche psychologischen Implikationen anzustreben, wies der Däne Gunnar Bech (1955/57) sehr detailliert nach, wie das von ihm so benannte „verbale Schlußfeld“ für die deutsche Satztopologie konstitutiv ist (vgl. insbesondere Bech 1955, S. 60-80). In der damaligen, von der Weis-

gerberschen inhaltbezogenen Grammatik stark beeinflussen deutschen Sprachgermanistik wurde zunächst nur mit deutlichem Vorbehalt von Bechs Untersuchungen Kenntnis genommen (Brinkmann 1957; Henzen 1959). Ihre Bedeutung wurde aber von der deutschen generativen Transformationsgrammatik (Bierwisch 1966, S. 176f.; Grewendorf 1987) und später auch im Rahmen der deutschen Rezeption von Greenberg (1966) gewürdigt. Es folgte eine intensive Diskussion über die deutsche Grundwortstellung – als (S)VO wie in Hauptsätzen oder (S)OV wie in Nebensätzen –, die sich nun sowohl im generativen Lager als auch bei den nichtgenerativen Sprachtypologen weitgehend zugunsten der Verbendstellung entschieden zu haben scheint (Eisenberg 1994, S. 381f.).

Die Annahme einer zugrunde liegenden Verbendstellung im Deutschen gibt zum einen Anlaß, das Verhältnis von syntaktischer und pragmatischer Unmarkiertheit nochmals zu überdenken. Während im Bereich der selbständigen Sätze die Aussagesätze im Verhältnis zu Fragesätzen, Ausrufesätzen usw. ohne Zweifel illokutiv unmarkiert sind, haben die Nebensätze allgemein keine eigene illokutive Funktion (Lehmann 1988, S. 193). Vgl. z.B.:

- (1) *Sie hat das Buch schon gelesen.*
- (2) *Hat sie das Buch schon gelesen?*
- (3a) *Er weiß, daß sie das Buch schon gelesen hat.*
- (3b) *Stimmt es, daß sie das Buch schon gelesen hat?*
- (3c) *Sag ihm, daß sie das Buch schon gelesen hat!*

Nebensätze wie (3) sind m.a.W. illokutiv merkmallös und gehen in Satzgefüge ein, deren illokutive Funktion durch den Obersatz festgelegt wird. Aussagesätze (1) und Entscheidungsfragesätze (2) sind illokutiv merkmallös, aber von den beiden jeweils charakterisierenden Werten [+Assertion] und [+Frage] ist der erstere der weniger markierte. Daraus läßt sich folgern, daß im Deutschen die pragmatisch neutrale zugrunde liegende Verbendstellung in Hauptsätzen durch besondere pragmatische Markierungsfunktionen des finiten Verbs überlagert wird. Auf die gleiche Weise verhalten sich Niederländisch und Friesisch und – freilich topologisch etwas weniger deutlich markiert – Festlandskandinavisch (fakultativ auch Färoisch; vgl. insgesamt Askedal 1995, S. 97-101). Dafür vertreten im germanischen Raum Englisch und Isländisch den universalgrammatisch üblichen Fall der gleichen topologischen Strukturierung von Haupt- und Nebensätzen.

Zum anderen sind deutsche Klammerbildungserscheinungen von Interesse in Zusammenhang mit dem – freilich empirisch fragwürdigen – Vennemannschen Prinzip der „natürlichen Serialisierung“ (z.B. Ven-

nemann 1973, S. 40-47) als durchgehender Modifikator-Kopf- oder Kopf-Modifikator-Abfolge und der sog. typologischen „Inkonsistenz“ als Abweichung davon (Vennemann 1973, S. 32; vgl. dazu auch Abraham/Scherpenisse 1983, S. 294-300). Das Deutsche ist nun – wohl wie die meisten anderen Sprachen auch – offensichtlich insofern „inkonsistent“, als verschiedene Konstruktionen unterschiedliche Serialisierungsrichtung (als Modifikator-Kopf- oder Kopf-Modifikator-Abfolge) aufweisen. In folgenden Konstruktionen liegt Modifikator-Kopf-Abfolge (M-K) vor:

M-K 1. Verbale Schlußfeldstruktur (mit grundlegender interner $V_n - V_2$ V_1 -Abfolge):

(4) *als er den Brief zu schreiben versucht hatte*

M-K 2. Entsprechende Voranstellung von Adjektivergänzungen:

(5) *viel Geld wert, schwere Arbeit gewohnt*

M-K 3. Flektierende Attribute vor Nomen:

(6) *eine schöne Frau*

M-K 4. Adverb/adverbialer Modifikator vor Adjektiv:

(7) *sehr vorlaut*

Kopf-Modifikator-Abfolge (K-M) liegt vor in folgenden Fällen:

K-M 1. (Überwiegend) Adposition (als Präposition) vor Regiertem

(8) *an eine schöne Frau*

K-M 2. Nomen vor nichtflektierendem Attribut:

(9) *der Mann an der Ecke*

(10) *das Haus, das er verkaufen wollte*

(11) *der Wunsch, nach Argentinien zu emigrieren*

(12) *die Hoffnung, daß sie bald wieder zu ihm zurückkehrt*

K-M 3. Vergleichsprädikat vor Vergleichsstandard:

(13) *größer als sein Bruder*

Das Deutsche besitzt vier hauptsächliche Arten der Klammerbildung (vgl. insgesamt auch Weinrich 1973, S. 29-70):

Kl 1. Die Nebensatzklammer aus Subjunktion und verbalem Schlußfeld:

(14) *weil er von diesem Tag an hart gearbeitet hatte*

Kl 2. Die verbale Hauptsatzklammer in Aussagesätzen und Entscheidungsfragen:

(15) *Von diesem Tag an hatte er hart gearbeitet.*

(16) *Hatte er von diesem Tag an hart gearbeitet?*

Kl 3. Die Nominalklammer aus Artikelwort und nominalem Kern:

(17) *ein hart arbeitender Mensch*

Kl 4. Die Präpositionalklammer – oder genauer: Adpositionalklammer – aus Präposition und Postposition oder postpositionaler adverbialer Partikel:

(18) *von diesem Tag an*

Von diesen Klammerbildungen sind in den betreffenden Konstruktionen die Nebensatzklammer immer, und sowohl die Nominalklammer als auch die Hauptsatzklammer meistens vorhanden (zur statistischen Dominanz der Hauptsatzklammer in der gesprochenen Sprache gegenüber Sätzen ohne zweiten Klammerteil bzw. zur Produktivität dieser Art von Klammerbildung vgl. Thurmair 1991, S. 186, 193-198). Die Adpositionalklammer tritt vergleichsweise weniger häufig auf (jedoch ist bei den Präpositionsausdrücken in Rechnung zu stellen, daß sie am häufigsten eine Nominalklammer enthalten). An den deutschen Klammerbildungen ist des weiteren zu beobachten, daß sie in unterschiedlichem Ausmaß konstruktionsinterne Kontinuierlichkeit oder Diskontinuierlichkeit aufweisen. Diskontinuierlich sind die Hauptsatzklammer mit getrenntem finitem und infinitem Verb (infiniten Verben) bzw. anderen hinteren Klammerteilen und die Adpositionalklammer mit getrenntem prä- und postpositionalem Bestandteil.

Die genannten vier deutschen Klammerkonstruktionen divergieren auch im Hinblick auf die Serialisierungsrichtung(en). Das Verhältnis zwischen Subjunktion und darauf folgendem Satzinhalt kann man als eine den Präpositionalgliedern vergleichbare Kopf-Modifikator-Abfolge auffassen (vgl. schon Blümel 1914, S. 180f.), während die Nominalklammer einen klaren Fall der Modifikator-Kopf-Abfolge darstellt. Die Hauptsatzklammer und die Adpositionalklammer sind bekanntlich beide Abfolgen verneinende „Umklammerungen“.

Durch die Klammerbildungen werden Konstruktionsdomänen markiert, die weitgehend auch semantische Interpretationsdomänen sind. (Nur das für die Diskursgestaltung besonders wichtige Vorfeld der Aussagesätze scheint sich diesem Prinzip zu entziehen.) Dies wird in einschlägigen deutschen Darstellungen durch den eher psychologischen Ausdruck „Spannung“ umschrieben (z.B. Weinrich 1993, S. 30). Für das Deutsche zeichnet sich hier ein Prinzip der Isomorphie von syntaktischen Konstruktions- und semantischen Interpretationsdomänen ab,

an der die deutschen Klammerbildungen wesentlich – man könnte schon sagen: diagrammatisch-ikonisch – beteiligt sind. Diese Isomorphie kommt durch eine Konvergenz von Serialisierungskontinuierlichkeit und -diskontinuierlichkeit bzw. von verschiedenen konstruktionsinternen Serialisierungsrichtungen – in Vennemannscher Terminologie: Serialisierungsinkonsistenz – zustande. Insofern liegt es hier nahe, in der Serialisierungsinkonsistenz dennoch eine funktionale diagrammatische Konvergenz (Konsistenz) zu sehen.

In diesem Zusammenhang wäre noch zu erwähnen, daß das Deutsche im allgemeinen wenig Extraktion von Konstituenten aus Konstruktionen heraus erlaubt (Hawkins 1986, S. 87-114). Aus Präpositional- (und Postpositional-)gliedern kann anders als etwa im Englischen und in den skandinavischen Sprachen nicht herauspermutiert werden:

(19a) *An die Zukunft dachte er nicht.*

(19b) **Die Zukunft dachte er nicht an _.*

(19c) Norw.: *Fremtiden tenkte han ikke på _.*

Die Extraktion von Satzgliedern aus Nebensätzen begegnet im Deutschen eventuell nur als systemwidrige, kommunikativ motivierte Performanzerscheinung (Wunderlich 1980):

(20a) **Dieses Auto bedauert er sehr, daß er _ gekauft hat.*

(20b) Norw.: *Denne bilen angrer han svært på at han har kjøpt _.*

Gelegentlich nicht ganz abzulehnen ist dafür die Extraktion von Satzgliedern aus extraponierten Infinitivkonstruktionen (Hawkins 1986, S. 88 f.), die keinen 1. Klammerteil aufweisen und noch dazu auf einer (universellen) Sententialitätsskala einen niedrigeren Platz einnehmen (Chr. Lehmann 1984, S. 168-173; 1988, S. 200); vgl. den Unterschied zwischen der kohärenten Konstruktion ohne Extraktion in (21a) und der inkohärenten Konstruktion in (21b) mit Extraktion aus der nachgestellten Infinitivkonstruktion:

(21a) *Dieses Problem hat er dennoch nicht zu lösen versucht.*

(21b) *Dieses Problem hat er dennoch nicht versucht _ zu lösen.*

Auch wenn die deutschen Extraktionsrestriktionen durch tiefsyntaktische Parameter motiviert sein mögen, ist unter oberflächensyntaktisch typologischem Aspekt eine starke Korrelation zwischen domänenmarkierender Klammerbildung einerseits und einer starken Abneigung gegen das Überschreiten von Konstruktionsgrenzen andererseits zu beobachten.

Zum dritten sind die deutschen Klammerbildungen für die allgemeine linguistische Stilistik sowie für psychologische Sprachrezeptionstheorien von Interesse, da sie eine funktionalstilistisch unterschiedliche Streuung aufweisen. Es ist nachgewiesen worden, daß die Einrahmungen in der gesprochenen Sprache, aber auch in weniger anspruchsvollen schriftsprachlichen Textsorten zumeist wenig umfangreich sind und daher leicht zu überblicken und zu rezipieren, in fachsprachlicher und akademischer Prosa dagegen häufig erheblich umfangreicher sind (Thurmair 1991, S. 185-190, 191f., 198). Ähnliches gilt insbesondere auch für die sog. „erweiterten“ vorangestellten Adjektiv- und Partizipialattribute, die in der gesprochenen Sprache sowie in belletristischen Texten im allgemeinen weniger üblich sind, in fachsprachlichen und wissenschaftlichen Texten aber häufig vorkommen (vgl. Weinrich 1993, S. 546; Thurmair 1991, S. 197) und dort einen erheblichen Umfang erreichen können:

- (22) *der im März 1976 völkerrechtlich in Kraft getretene Internationale Pakt*
- (23) *das allgemein damit in Verbindung gebrachte wirtschaftliche Elend*
- (24) *eine im kollektiven Gedächtnis der Deutschen glanzvoll vergoldete Vergangenheit*

Praktisch bedeutet dies, daß unter bestimmten funktionalstilistischen Bedingungen in höherem Ausmaß von typologisch kennzeichnenden Modifikator-Kopf-Abfolgen Gebrauch gemacht wird als unter anderen.

2. Kasusmorphologie, Satzgliedstellung und Konfiguralität

In Greenbergs (1966, S. 96) Universale 41 wird ein Zusammenhang zwischen Kasusmarkierung und Verbstellung postuliert, dem das Deutsche bei der Annahme zugrunde liegender Verbendstellung entspricht: „If in a language the verb follows both the nominal subject and nominal object as the dominant order, the language almost always has a case system.“ Daran schließt sich aus typologischer Perspektive die Frage an, inwieweit die Stellung der nichtverbalen Satzglieder (Ergänzungen und Angaben, allgemeine Argumente zum Prädikat) eine sog. „freie“ ist (wie dies gelegentlich für das sog. „Mittelfeld“ angenommen wird; vgl. Eisenberg 1994, S. 383, und des weiteren den Beitrag von Haftka in diesem Band). Einerseits findet sich z.B. bei Engel (1970; 1988, S. 320-327) eine auf morphosyntaktischen Merkmalen basierende Beschreibung, deren weitgehende Gültigkeit durch Textuntersuchungen bestätigt werden kann (Zeman 1979, S. 14f. u.ö.). Andererseits können aber auch semantische Kategorien sowie eher pragmatische Bedingungen wie Empathie, Fokus-

erscheinungen und Thema-Rhema-Gliederung die von Engel angenommene morphosyntaktische Normalabfolge sozusagen überspielen (Lenerz 1977; Lötscher 1981; Zemb 1978, S. 392-432). Insofern steht die Satzgliedstellung des Deutschen im Spannungsfeld zwischen Grammatikalisierung (Syntaktifizierung) und eigenständiger, semantisch-pragmatisch motivierter Funktionalität.

Ein wichtiges universalgrammatisches Thema ist der Zusammenhang von Morphologie und Syntax. Möglich ist, daß eine syntaktische Regel entweder nur mit einem oder mit zwei oder sogar mehr unterschiedlichen morphologischen Kasus korreliert ist (vgl. z.B. Collinge 1984, S. 19; Comrie 1983, S. 64-68). Der letztere Fall – d.h. die Zuordnung einer syntaktischen Regel zu zwei oder mehr Kasus – liegt bekanntlich in Sprachen mit Ergativ/Absolutiv-Markierung vor, in denen das ergativische Subjekt transitiver Verben und das absolutivische Subjekt intransitiver Verben sich trotz unterschiedlicher Kasusmarkierung normalerweise syntaktisch gleich verhalten (Anderson 1976; Comrie 1978, S. 336-350). Aus dem Bereich der germanischen Nominativ/Akkusativ-Sprachen wären in diesem Zusammenhang das Neuisländische und Färöische zu erwähnen, deren sog. „oblique“ Subjekte im Dativ und Akkusativ (und im Isländischen ganz vereinzelt auch im Genitiv) gleiche syntaktische Eigenschaften wie die Nominativsubjekte aufweisen, denen sie stellungsmäßig entsprechen (vgl. jeweils Höskuldur Thráinsson 1994, S. 175f.; Barnes 1986). Demgegenüber sind im Deutschen die gleichen syntaktischen Regeln (in bezug auf Passivkonstruktionen, Imperativ- und Infinitivbildung, sog. „Anhebungs“-Konstruktionen, gewisse Koordinationerscheinungen) mit nur einem Kasus korreliert (Reis 1982, S. 185-198; ähnlich auch Wegener 1986, S. 21). Vgl. z.B. den Unterschied zwischen den folgenden isländischen (25) und deutschen (26) Beispielen für Infinitivbildung:

(25a) *Mig (A) vantar ekki peninga (A).*

(25b) *Ég vonast til að _ (A) vanta ekki peninga (A).*

(26a) *Mir (D) fehlt das Geld (N).*

(26b) **Ich hoffe, _ (D) das Geld (N) nicht zu fehlen.*

(26c) *Ich hoffe, daß mir (D) das Geld (N) nicht fehlt.*

Vgl. weiter die unterschiedlichen Tilgungsmöglichkeiten bei Koordination im Isländischen (27) und im Deutschen (28):

- (27a) *Honom* (D) *finst verkefnið* (N) *of þungt*.
 (27b) *Hann* (N) *segist vera duglegur, en* _ (D) *finst verkefnið*
 (N) *of þungt*.
 (28a) **Er* (N) *gilt als tüchtig, aber* _ (D) *kommt die Hausarbeit*
 (N) *zu schwer vor*.
 (28b) *Er* gilt (N) *als tüchtig, aber ihm* (D) *kommt die Hausarbeit*
 (N) *zu schwer vor*.

Deutsche Daten dieser Art sind für den Problembereich einschlägig, der in den 80er Jahren als „syntaktische Konfigurationsalität“ diskutiert wurde (vgl. Askedal 1993b). Wichtig ist in diesem Zusammenhang der Nachweis von Fanselow (1987, S. 32-48, 215-236), daß das Deutsche zum einen deutlich konfigurationsale Züge aufweist, zum anderen aber auch im Hinblick auf gewisse andere Parameter weniger konfigurationsal ist. Daraus ergibt sich die allgemein interessante Folgerung, daß sog. „Konfigurationsalität“ – wie vieles andere in der Grammatik auch – eine gradiente Skala und keine starre dichotomische Taxonomie darstellt. Die fraglichen deutschen Daten aus dem Bereich syntaktischer Konstruktionen wird man in Zusammenhang mit dem oben angesprochenen Schillern deutscher Gliedstellungsregeln zwischen grammatikalisierter Festigkeit und pragmatisch-semantischer Motiviertheit sehen dürfen.

3. Analytische und synthetische Konstruktion

In der klassischen, morphologisch orientierten Sprachtypologie ist die Unterscheidung von synthetischer und analytischer Konstruktion wichtig (auch wenn sie nicht ganz einheitlich verstanden wird; Bally 1932, S. 25). Synthetische Konstruktion besagt bekanntlich Relationskodierung durch morphologische Markierung in Gestalt von Agglutination oder/und Flexion, während analytische Konstruktion als Abwesenheit morphologischer Markierung bei Zuhilfenahme grammatikalisierter Verknüpfungswörter zu verstehen ist (Abraham 1988, S. 38, 787f., 865f.; vgl. auch Askedal 1993a, S. 308-311, 316). Es begegnet ab und zu die Auffassung, das Deutsche sei aus diachronischer Sicht von einer eher synthetischen zu einer mehr analytischen Konstruktionsweise unterwegs, was sich insbesondere im Ersatz von Kasus durch präpositionale Ausdrucksweisen manifestiere. Diese These mag für große Teile des deutschen Dialektgebietes zutreffen (Dal 1971a; Russ 1990), ist aber für die deutsche Standardsprache, die hier vorrangig zur Diskussion steht, in dieser Form nicht aufrechtzuerhalten.

Im verbalen Bereich ist im Verlauf der Sprachgeschichte eine Entwicklung zu verzeichnen, die sich als Zunahme von Konstruktionsanalytizität verstehen läßt. Das urgermanische Tempussystem bestand bekanntlich aus den beiden finiten Formen Präsens und Präteritum mit morphologischer Modusopposition zwischen Indikativ und Konjunktiv. Das Subsystem der infiniten Formen hatte vorwiegend nominalen Charakter: Die Partizipien wurden wie Adjektive flektiert (Ebert 1978, S. 57-64), und die Flexion des Infinitivs zeigt bis ins mittelalterliche Deutsch substantivische Züge (Dal 1966, S. 100). Im Gegenwartsdeutsch ist beim produktiven Konjugationstyp der schwachen Verben ein Großteil der morphologischen Konjunktivmarkierung verlorengegangen, was einen Verlust an Synthetizität bedeutet. Im Bereich der Verbkonstruktionen mit infinitem Verb finden sich drei nichtflektierende – im Sinne von Bech (1955, S. 12-16) supinische – Formen ($\emptyset$ -Infinitiv, *zu*-Infinitiv, sog. Perfektpartizip), die in Konstruktion mit Auxiliärverben bzw. auxiliärähnlichen Verben ein insgesamt sehr umfassendes System von aktivischen und passivischen Tempusformen und modalen Verbfügungen ausmachen; Eroms (1987, S. 75) spricht von einer allgemeineren Tendenz zur „Periphrastisierung“ (vgl. z.B. auch Askedal 1982). In diesen Zusammenhang gehören wohl auch die sog. „würde-Umschreibungen“ sowie die mehr oder weniger weitgehende Generalisierung des periphrastischen Perfekts. Damit geht in der Satztopologie die Herausbildung der deutschen Schlußfeldstrukturen einher (Härd 1981), deren synchronische Systematik bei Bech (1955, S. 60-80) ihre eindrucksvolle Darstellung gefunden hat.

Im Bereich der nominalen Kasus sieht dies etwas anders aus. Der Bestand der Kasus – Nominativ, Akkusativ, Dativ, Genitiv – im heutigen Deutsch ist praktisch der gleiche wie im Althochdeutschen und Gotischen (abgesehen vom nur relikthaften Instrumental bzw. Vokativ dieser beiden frühen germanischen Sprachstufen). Dafür hat sich eine funktionale Verschiebung vollzogen: Aus dem Genitiv ist weitgehend ein Kasus der nominalen Subordination geworden, und der Akkusativ und Dativ sind in hohem Maße auf die beiden Funktionen direktes bzw. indirektes Objekt spezialisiert worden. Im Bereich der Adverbialbestimmungen haben die Kasus, vor allem der Genitiv, gegenüber den Präpositionalgliedern an Bedeutung verloren. Diese unterschiedlich weit gehende, aber als diachronische Gesamtrendenz unverkennbar vorhandene funktionale Vereinheitlichung wird man schwerlich generell als Kasusabbau bzw. Übergang zu mehr analytischer Konstruktionsweise abtun können.

Geändert hat sich dabei die Art der morphologischen Markierung der Kasus in der Nominalphrase. Für das Germanische und das Althochdeutsche kann man ohne wesentliche Vorbehalte ein Kongruenzsystem

ansetzen, wie es z.B. sowohl in älteren als auch in neueren slawischen und romanischen Sprachen vorliegt. Über das Mittelhochdeutsche als Übergangsstadium mit zunehmender Formenneutralisierung macht sich im Neuhochdeutschen die Tendenz geltend, den Kasus einer Nominalphrase nicht mehr an allen Einzelwörtern, sondern vielmehr nur an einer oder höchstens zwei Stellen der gesamten Nominalphrase, vorzugsweise am konstruktionsinitialen Determinativ, morphologisch zu markieren (sog. „Monoflexion“ oder „monoflexivische Kooperation“, vgl. Dal 1971b, S. 241, Anm. 2 mit Hinweis auf Admoni; Weinrich 1993, S. 487; des weiteren auch Werner 1979). Man vgl. folgende Beispiele:

- (29) *die Wünsche des neuen Kunden* ≠ *der neuen Kunden*
 (30) *Sie wollte den jungen Mann unterstützen.* ≠ *Sie wollte dem jungen Mann helfen.*

Zweimalige Markierung liegt im Gen.Sg.M./N. und im Dat.Pl. gewisser Flexionsklassen vor:

- (31) *die Wünsche des jungen Mannes*
 (32) *mit den alten Männern*

Derartige morphologische Markierungsmuster bedeuten an sich auch keinen Kasusabbau bzw. Übergang zur Konstruktionsanalytizität, sondern stellen vielmehr ein ökonomischeres Verfahren der Kasusmarkierung dar. Übergänglichkeit zu konfigurationell-analytischen Markierungsverfahren bezeugen eher die Fälle, wo bei weitergehendem Kasusynkretismus Position bzw. Topologie eine syntaktisch disambiguierende Funktion hat. Vgl. die folgenden Minimalpaare (bei vorausgesetzter Normalintonation):

- (33) *Er übermittelte den Gruß der Frau* (attributiver Genitiv Sg.). ≠ *Er übermittelte der Frau den Gruß* (indirektes Objekt im Dativ Sg.)
 (34) ... *weil die junge Frau* (Nominativsubjekt) *die andere Dame* (Akkusativobjekt) *schon kannte.* ≠ ... *weil die andere Dame* (Nominativsubjekt) *die junge Frau* (Akkusativobjekt) *schon kannte.*

Die in diesem Punkt besprochenen Züge des Deutschen dürften zeigen, daß nicht alle Bereiche eines grammatischen Systems sich typologisch gleich verhalten müssen: Der Bereich der Verbkonstruktionen weist im Deutschen deutlich analytische Züge auf, während der nominale Bereich noch weitgehend synthetisch ist. Dabei ist freilich die historisch ursprüngliche Kasusmarkierung durch Kongruenz einem neuen Prinzip der morphologischen Ökonomisierung von Konstruktionssynthetizität weitgehend gewichen.

4. Schluß

Das Deutsche ist in seiner syntaktischen Basis eine Verbendstellungs- („SOV“-) Sprache, deren Grundabfolge durch eine universalgrammatisch seltene Satzartenmarkierung überlagert wird. In verschiedenen syntaktischen Kopf/Modifikator-Konstruktionen tragen unterschiedliche Serialisierungsrichtungen zur „Klammer“-Markierung syntaktischer Konstruktions- und semantischer Interpretationsdomänen bei, wodurch ein syntaktisch-semantisches Isomorphie-Prinzip sichtbar wird. Im nominalen Bereich zeigt das Deutsche strenge Bindung syntaktischer Regeln an die Kasusmorphologie, jedoch auch in nicht unbedeutendem Ausmaß eher „konfigurationale“ Züge. Ähnlich sind in Verbkonstruktionen und bei der Funktionskodierung im nominalen Bereich sowohl synthetische als auch analytische Verfahren zu beobachten. Insgesamt erscheint das Deutsche als ein sprachtypologischer „Mischtyp“, in dem aber die typologisch unterschiedlichen – etwa „inkonsistenten“ – Strukturen und Verfahren im Gesamtsystem deutlich funktionalisiert sind. (Dabei sind freilich auch gewisse areale Beziehungen in Rechnung zu stellen; vgl. etwa Askedal 1989, 1995.)

Literatur

- Abraham, Werner (1988): *Terminologie zur neueren Linguistik*. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Tübingen.
- Abraham, Werner/Scherpenisse, Wim (1983): Zur Brauchbarkeit von Wortstellungstypologien mit Universalanspruch. In: *Sprachwissenschaft* 8, S. 291-355.
- Adelung, Johann Christoph (1781): *Deutsche Sprachlehre. Zum Gebrauche der Schulen in den Königlichen Preussischen Landen*. Berlin.
- Anderson, Stephen R. (1976): On the notion of subject in ergative languages. In: Li, Charles N. (Hg.) (1976): *Subject and Topic*. New York etc. S. 1-24.
- Askedal, John Ole (1982): Zur semantischen Analyse deutscher Auxiliarkonstruktionen unter dem Aspekt der Unterscheidung von summativer und nicht-summativer Bedeutung. In: *Deutsch als Fremdsprache* 19, S. 159-167.
- Askedal, John Ole (1989): Typologische und areallinguistische Überlegungen zu den modernen germanischen Sprachen. In: *Sprachwissenschaft* 14, S. 440-466.
- Askedal, John Ole (1993a): Aspekte der Morphosyntax der modernen skandinavischen Sprachen vor dem Hintergrund der Sprachtypologie. In: Glienke, Bernhard/Marold, Edith et al. (Hg.) (1993): *Arbeiten zur Skandinavistik*. 10. Arbeitstagung der deutsch-sprachigen Skandinavistik 22.-27.9.1991 am Weißenhäuser Strand. Frankfurt am Main etc. S. 301-315.

- Askedal, John Ole (1993b): Configurationality in language typology and diachronic syntax: Evidence from Germanic. In: Norsk Lingvistisk Tidsskrift 11, S. 125-134.
- Askedal, John Ole (1995): Geographical and Typological Description of Verbal Constructions in the Modern Germanic Languages. In: Askedal, John Ole/Bjorvand, Harald (Hg.) (1995): Drei Studien zum Germanischen in alter und neuer Zeit. Odense. S. 95-146. (NOWELE Supplement Vol. 13).
- Bally, Charles (1932): Linguistique générale et linguistique française. Paris.
- Barnes, Michael (1986): Subject, Nominative and Oblique Case in Faroese. In: Scripta Islandica 37, S. 13-46.
- Bech, Gunnar (1955/57): Studien über das deutsche verbum infinitum. Bd. 1-2. Kopenhagen.
- Bierwisch, Manfred (1966): Grammatik des deutschen Verbs. 4. Aufl. Berlin (DDR). (Studia Grammatica II).
- Blümel, R. (1914): Einführung in die Syntax. Heidelberg.
- Brinkmann, Hennig (1956/57): [Rezension zu Bech 1955/57]. In: Wirkendes Wort 7, S. 49-51, 373-374.
- Collinge, N.E. (1984): How to Discover Direct Objects. In: Plank, Frans (Hg.) (1984): Objects. Towards a Theory of Grammatical Relations. New York etc. S. 9-27.
- Comrie, Bernard (1978): Ergativity. In: Lehmann, Winfried P. (Hg.) (1978): Syntactic Typology. Studies in the Phenomenology of Language. Austin, Texas/London. S. 329-394.
- Comrie, Bernard (1983): Language Universals and Linguistic Typology. Oxford.
- Dal, Ingerid (1966): Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage. 3., verb. Aufl. Tübingen.
- Dal, Ingerid (1971a): Systemerhaltende Tendenzen in hochdeutschen Mundarten. In: Dal, Ingerid (1971): Untersuchungen zur germanischen und deutschen Sprachgeschichte. Oslo etc. S. 171-180.
- Dal, Ingerid (1971b): Über Kongruenz und Rektion im Deutschen. In: Dal, Ingerid (1971): Untersuchungen zur germanischen und deutschen Sprachgeschichte. Oslo etc. S. 239-247.
- Drach, Erich (1940): Grundgedanken der deutschen Satzlehre. 3. Aufl. Frankfurt a.M.
- Ebert, Robert P. (1978): Historische Syntax des Deutschen. Stuttgart. (Sammlung Metzler 167).
- Eisenberg, Peter (1994): German. In: König, Ekkehard/van der Auwera, Johan (1994): The Germanic Languages. London/New York. S. 359-387.
- Engel, Ulrich (1970): Regeln zur Wortstellung. In: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 5, S. 3-148.
- Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg.

- Eroms, Hans-Werner (1987): Passiv und Passivfunktionen im Rahmen einer Dependenzgrammatik. In: Centre de Recherche en Linguistique Germanique (Nice) (Hg.) (1987): *Das Passiv im Deutschen. Akten des Kolloquiums über das Passiv im Deutschen, Nizza 1986*. Tübingen. S. 73-95. (Linguistische Arbeiten 183).
- Fanselow, Gisbert (1987): Konfiguralität. Untersuchungen zur Universalgrammatik am Beispiel des Deutschen. Tübingen. (Studien zur deutschen Grammatik 29).
- Gnutzmann, Claus (1990): Einleitung. In: Gnutzmann, Claus (Hg.) (1990): *Kontrastive Linguistik*. Frankfurt a.M. etc. S. 7-11.
- Greenberg, Joseph H. (1966): Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements. In: Greenberg, Joseph H. (Hg.) (1966): *Universals of Language*. 2nd Ed. Cambridge, Mass./London. S. 73-113.
- Grewendorf, Günther (1987): Kohärenz und Restrukturierung. Zu verbalen Komplexen im Deutschen. In: Asbach-Schnitker, Brigitte/Roggenhofer, Johannes (Hg.) (1987): *Neuere Forschungen zur Wortbildung und Historiographie der Linguistik*. Festgabe für Herbert E. Brekle zum 50. Geburtstag. Tübingen. S. 123-144.
- Haftka, Brigitta (in diesem Band): „Deutsch ist eine V/2-Sprache mit Verbendstellung und freier Wortfolge.“
- Hawkins, John A. (1986): *A Comparative Typology of English and German. Unifying the Contrasts*. London/Sydney.
- Hård, John Evert (1981): Studien zur Struktur mehrgliedriger deutscher Nebensatzprädikate. Göteborg. (Göteborgs germanistische Forschungen 21).
- Henzen, Walter (1959): Eine Systematik der infiniten Verbalformen [Rezension zu Bech 1955/57]. In: *Muttersprache* 69, S. 115-127.
- Höskuldur Thráinsson (1994): Icelandic. In: König, Ekkehard/van der Auwera, Johan (Hg.) (1994): *The Germanic Languages*. London/New York. S. 142-189.
- König, Ekkehard (1990): Kontrastive Linguistik als Komplement zur Typologie. In: Gnutzmann, Claus (Hg.) (1990): *Kontrastive Linguistik*. Frankfurt a.M. etc. S. 117-131.
- Lehmann, Christian (1984): *Der Relativsatz*. Tübingen.
- Lehmann, Christian (1988): Towards a Typology of Clause Linkage. In: Haiman, John/Thompson, Sandra A. (Hg.) (1988): *Clause Combining in Grammar and Discourse*. Amsterdam/Philadelphia. S. 181-225.
- Lenerz, Jürgen (1977): Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen. Tübingen. (Studien zur deutschen Grammatik 5).
- Lötscher, Andreas (1981): Abfolgeregeln für Ergänzungen im Mittelfeld. In: *Deutsche Sprache* 9, S. 44-60.
- Reis, Marga (1982): Zum Subjektbegriff im Deutschen. In: Abraham, Werner (Hg.) (1982): *Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung*. Tübingen. S. 271-211. (Studien zur deutschen Grammatik 15).

- Russ, Charles V.J. (Hg.) (1990): *The Dialects of Modern German. A Linguistic Survey*. London.
- Thurnair, Maria (1991): Warten auf das Verb: Die Gedächtnisrelevanz der Verbklammer im Deutschen. In: Wierlacher, Alois et al. (Hg.) (1991): *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*. Band 17. München. S. 184-202.
- Vennemann, Theo (1973): Explanation in Syntax. In: Kimball, J.P. (Hg.) (1973): *Syntax and Semantics*. Vol. 2. New York/London. S. 1-50.
- Wegener, Heide (1986): Gibt es im Deutschen ein indirektes Objekt? In: *Deutsche Sprache* 14, S. 12-22.
- Werner, Otmar (1979): Kongruenz wird zu Diskontinuität im Deutschen. In: Broganyi, Bela (Hg.) (1979): *Studies in Diachronic, Synchronic, and Typological Linguistics. Festschrift für Oswald Szemerényi on the Occasion of his 65th Birthday*. Part. II. Amsterdam. S. 959-988.
- Weinrich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim etc.
- Wunderlich, Dieter (1980): Diskontinuierliche Infinitivphrasen im Deutschen. Anmerkungen zu einem Aufsatz von Sigmund Kvam. In: *Deutsche Sprache* 8, S. 145-151.
- Zeman, Jaromír (1979): *Untersuchungen zur Satzgliedstellung im Nebensatz in der deutschen Sprache der Gegenwart*. Brno.
- Zemb, Jean Marie (1978): *Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch*. Teil 1. Mannheim etc.